



Ordensausbildung in Zukunft¹

I. Realitäten heute

1. Welche Fragen tauchen auf?

Mit der Frage nach Ordensausbildung in Zukunft verbinden sich alle wesentlichen Fragen von Ordensleben und die der einzelnen Gemeinschaften.

Beispiel 1: Schwester Sarah

Eine Gemeinschaft setzt auf Zukunft und neue Mitglieder. Sie entsendet ihre jüngste Schwester, Sr. Sarah (40 Jahre)² in die Ausbildung für Verantwortliche in der Ausbildung. Die nächst jüngste ist über 50 und die anderen Schwestern haben das Rentenalter erreicht. Drei Jahre später entscheidet die Gemeinschaft, dass sie weder ihr Kloster weiterführen kann, noch junge Frauen aufnehmen wird. Und die älteren Schwestern werden in ein Altenheim ziehen, die über 50jährige wird allein leben. Sr. Sarah wird vermutlich austreten und später in eine andere Gemeinschaft überwechseln.

Frage: Wie sieht eine Gemeinschaft ihre Zukunft mittel- und langfristig? Wie wird sie geplant? Wie realistisch ist eine Zukunftsplanung?

Beispiel 2: Schwester Hannah

Sr. Hannah wurde über lange Zeit gebeten, in die Ordensausbildung ihrer Gemeinschaft einzusteigen. Schließlich willigt sie ein, wird entsprechend ausgebildet und gewinnt Freude an der Begleitungsarbeit. Dann wechselt die Provinzleitung. Als nach längerer Zeit jemand eintritt, wird die ehemalige Novizenmeisterin wieder eingesetzt, da sie noch „die gute alte Ordenserziehung“ vermittelt.

Frage: Wie gehen neue Leitungen mit vor-

herigen Personalentscheidungen und inhaltlich festgelegten Ausrichtungen um?

Beispiel 3: Frater Wojtek

Eine junge aufstrebende Gemeinschaft in einem osteuropäischen Land braucht dringend einen Novizenmeister für ihre 10 Novizen und 12 Postulanten. Ein 26-jähriger mit 4 Jahren Ordenserfahrung wird entsprechend seiner deutschen Sprachkenntnisse ausgesucht, auch damit er die entsprechende Ausbildung machen kann. Nach zwei Kursen kommt Fr. Wojtek nicht mehr, da er Vater wird. Er konnte die Verantwortung für all die jungen Mitbrüder nicht mehr allein bewältigen.

Frage: Wie viel an Verantwortung wird Frauen und Männern in der Verantwortung für die Ordensausbildung aufgebürdet?

Beispiel 4: Pater Juan

Es gibt viel Ordensnachwuchs aus anderen Kulturkreisen. Gar manche junge Ordensfrauen und -männer leben hier bei uns. So absolviert ein P. Juan aus einem asiatischen Land die Ausbildung für Verantwortliche in der Ordensausbildung in Europa. Anschließend wird er in sein Heimatland zurückgehen und dort als Novizenmeister tätig sein. Seine jungen Mitbrüder sind fast ausschließlich in den Slums der Großstädte aufgewachsen, kennen Elend und Gewalt am eigenen Leib.

Frage: Inwieweit werden die Unterschiede in Kultur und Sozialisation in Fragen des Ordenslebens berücksichtigt, z.B. die Auswirkung der Erfahrung von Elend und Armut auf das Gelübde der Armut.

Beispiel 5: Neuland begehen

Mehrere Verantwortliche in der Ordensausbildung kommen in einer Regionalgruppe zusammen und arbeiten eine Kurswoche aus,



die sie gemeinsam mit ihren Novizinnen und Novizen durchführen. Der Kurs war gut. Als eine Novizin nach Hause kommt, ist die Frage: Wir haben doch unser „eigenes“, warum muss das „Fremde“ sein?

Frage: Wenn Noviziate und Juniorate immer kleiner werden, immer mehr Verantwortliche in der Ausbildung immer weniger Frauen und Männer in der Ausbildung haben, wie kann dann Ordensausbildung in Zukunft aussehen?

2. Was in Gemeinschaften lebt

In den letzten Jahren haben die Ordensgemeinschaften viele Veränderungen miterlebt, sich teilweise schwierigen Prozessen unterzogen und existentiellen Fragen zwischen „Leben – Überleben und Sterben“ gestellt. Dabei hat sich viel gewandelt und ist viel gewandelt worden. Wesentliche Fragen werden miteinander offen diskutiert, mutige Antworten gewagt und wie bei jeder Belebung von Neuland kostet dieser Wegabschnitt auch viel Zeit, Energie und Kraft, um angemessen Abschied zu nehmen von alt Gewohntem und Neuland gut zu bestellen und zu beackern.

Was lebt in unseren Gemeinschaften?

- ◇ Die Freude, Licht der Welt und Salz der Erde zu sein
- ◇ Zeichen von Solidarität mit den Armen zu setzen
- ◇ Die Arbeit an Charisma und Spiritualität der Gemeinschaft
- ◇ Konkretisierung neuer Ansätze von Sendung heute, vor allem im spirituellen Bereich
- ◇ Geh-Versuche von neuen Initiativen und Projekten
- ◇ Nach wie vor Begeisterung für die Form des Ordenslebens
- ◇ Gute Organisation und Absicherung
- ◇ Viel Lebenserfahrung, Weisheit und Dankbarkeit für die Berufung
- ◇ Viele Überlegungen zur Zukunft der Gemeinschaft

- ◇ Freude über gelungene Übergänge: Übergabe von Institutionen, Zusammenlegung von Provinzen, Zusammenarbeit mit Laien
- ◇ Experimente im internationalen Gemeinschaftsleben
- ◇ Die Freude am Hier und Jetzt
- ◇ Beständigkeit, Bewahrung der Tradition

Woran leiden unsere Gemeinschaften?

- ◇ An der Angst, nicht zu wissen, was kommt
- ◇ An dem Schmerz, nicht ausreichend Nachkommen zu haben
- ◇ An den Zweifeln: war das alles richtig so?
- ◇ An der Unsicherheit: Was ist unser Auftrag heute?
- ◇ An der Mühe: neue Ausdrucksweisen authentisch gelebtes Ordensleben im Alltag auszuprobieren
- ◇ An der Sorge, es nicht richtig zu machen: weder den Alten noch den Jungen
- ◇ An der Unbeweglichkeit, Altes zu lassen und Neues zu probieren
- ◇ An dem Unglauben: Wo ist denn unser Gott in alle dem? Wohin führt er uns?
- ◇ Zuweilen an dem nicht verstanden werden in Kirche und Gesellschaft
- ◇ An der Sprachlosigkeit ins Wort zu heben, was wirklich bewegt an Freude und Sorge

Was wir auch nicht verheimlichen wollen:

- ◇ Der Alltag ist häufig unterbrochen von Erfahrungen mit Grenze in Krankheit und Sterben. Es fehlt an Zeit und Muße, diese zu verarbeiten und neues Leben „auferstehen“ zu lassen. Es fällt schwer, über die Mehrbelastung offen zu reden.
- ◇ Alter, Gebrechlichkeit und Begrenzungen so vieler machen zu schaffen, kosten viel Zeit und Energie. Viele sind überfordert (physisch, psychisch, spirituell) nicht nur ältere Schwestern und Brüder, auch jüngere.
- ◇ Geld für mehr Angestellte fehlt und die Umstellungen innerhalb der Gesellschaft, z.B. Kranken- und Pflegekosten, sind teuer. Es bleibt viel Arbeit für die, die sie noch bewältigen können.



- ◇ Häufig geht viel Kraft nach „innen“, zu den Anliegen innerhalb von Gemeinschaft, weniger nach „draußen“, zu dem, was außerhalb, in Gesellschaft und Kirche „läuft“.
- ◇ Die Unsicherheit, was Gott von der Gemeinschaft in dieser Zeit will, „lässt wie auf Wasser gehen“. Es fällt schwer, Unsicherheiten einzugehen und Träume und Visionen in die Tat umzusetzen.
- ◇ Das „Sein“ zu leben (als Licht der Welt, Salz der Erde, liebende, heilende, verstehende...Präsenz Gottes und Jesu) ist nicht leicht, weil die Gewohnheit eher das „Tun“ kennt.
- ◇ Neue Ideen sind schön, aber rütteln am Gewohnten und stören die Ruhe.
- ◇ In vielen Gemeinschaften sind die wenigen jungen Schwestern und Brüder vereinzelt, gar manche wenig belastbar an Leib, Geist und Seele. Doch oft ist es schon sehr spät, wenn dies bemerkt wird.
- ◇ Häufig leben verschiedene Generationen und Kulturen nebeneinander und wissen nicht, wie zu einem Miteinander oder auch füreinander zu finden.
- ◇ „Beten“ ist zuweilen nur ein schwacher Trost. Es ist klar, dass alles gut wird (Julian von Norwich: All shall be well) und doch ist das neue Land nicht in Sicht.
- ◇ Wir geben nicht auf, aber es kostet alles, durchzuhalten.

3. Der Ruf ergeht auch heute

Ich bin berufen, etwas zu tun oder zu sein, wofür kein anderer berufen ist; ich habe einen Platz in Gottes Plan und auf Gottes Erde, den kein anderer hat. Ob ich reich bin oder arm, verachtet oder geehrt bei den Menschen, Gott kennt mich und ruft mich bei meinem Namen.

John Henry Newman

Junge Frauen und Männer sind nach wie vor begeistert vom Ordensleben. Sie klopfen an unsere Tür, an die Klosterpforte, das Portal im Internet oder per Anruf.

Julia

Julia, eine junge Frau, Ende 20, in der Ausbildung zur Pastoralreferentin kam freudestrahlend und sagte: Jetzt weiß ich, ich will Ordensfrau werden und ich weiß, ich will zu Euch gehören sobald wie möglich. Ich will eure Vision, Euer Charisma leben. Ihr macht das, was ich auch will.

Matthias

Und unter „Aktuelles“ finden Sie im Internet den Bericht von Matthias, der Pfingsten 2006 sein Noviziat begonnen hat. Er schreibt (hier stark gekürzt) von seinem langen Suchweg: „Meine Berufung war nicht spektakulär – sie begann sehr langsam, klein und leise und wurde mit der Zeit immer stärker und größer. Aber es ist mein ganz persönlicher Ruf und Weg, den ich erfahren habe. Mit meinem 29. Lebensjahr stellte sich für mich immer häufiger die Frage: Welchen Sinn hat eigentlich mein Leben? Und: Welche Rolle nimmt Jesus Christus – und somit Gott – in meinem Leben ein? Um eine Antwort auf meine Lebensfragen zu finden, bat ich um Hilfe. In dieser Zeit musste ich feststellen, dass mein bis dahin geistlich-spiritueller Leben mich nicht ausreichend oder manchmal auch gar nicht erfüllt hat. So verspürte ich bei mir eine ständig anhaltende Unruhe und Suche nach dem Sinn meines Lebens und die damit bei mir verbundene tiefe Sehnsucht und Suche nach Jesus Christus. Um meiner Verbundenheit mit Jesus Christus sowohl nach innen als auch nach außen hin mehr Ausdruck zu verleihen, ließ ich mich nach zwei Jahren der geistlichen Begleitung 2002 taufen. In der Zeit des Suchens entwickelte sich der Wunsch immer stärker, in und mit einer Ordensgemeinschaft zu leben, um mich gemeinsam mit anderen auf einen Weg der Nachfolge Jesu Christi zu begeben. Auch hierbei habe ich sehr viel Hilfe erfahren. Wir suchten gemeinsam aus der Fülle von verschiedenen Ordensgemeinschaften, die zu mir und damit zu meinen Wünschen passende Gemeinschaft heraus. Bei weiteren

Aufenthalt als Informant bekam ich die Möglichkeit, an dem alltäglichen Leben der Brüder teilzunehmen und ich habe so erlebt, wie erfüllend die Kombination von Beruf und geistlich-spirituellen Leben sein kann. In der Zeit des Informierens festigte sich immer stärker mein Wunsch, in die Ordensgemeinschaft einzutreten. Nach langer und reichlicher Prüfung bat ich dann um die Aufnahme in die Ordensgemeinschaft.“

Dabei gilt es immer wieder, die Geister zu unterscheiden und die unterschiedliche „Töne“ zu sondieren wie bei:

Anna

Und erst gestern nahm Anna, eine Frau aus Osteuropa – der deutschen Sprache kaum mächtig – Kontakt per Internet auf. Sie will eintreten und erwartet dringend Antwort, denn sie wartet schon so lange, ihren Traum zu verwirklichen: in den Westen zu kommen.

Cornelia

Cornelia – Mitte 40 – hat die Eingebung nach der Trennung von ihrem Mann in eine Gemeinschaft eintreten zu sollen. Sie ist Frührentnerin, chronisch krank. Cornelia hat eine schriftliche Empfehlung vom Gemeindepfarrer und einer anderen Gemeinschaft. Beide bestätigen, dass Cornelia für das Ordensleben berufen sei. Die Gemeinschaft betont allerdings, dass sie keine Berufung für ihre Gemeinschaft habe.

4. Die Suchenden bringen Interessen mit

Meist sind sie Ende 20 - 30 und haben ihre Ausbildung bereits abgeschlossen. Gar manche haben schon beachtliche Positionen im Berufsleben erreicht. Sie haben Visionen, Träume, hoffen, glauben, suchen nach einem „mehr“ an Leben. Und sie suchen konkrete Menschen, denen sie begegnen wollen, bei denen sie dieses „Mehr“ für sich testen. Sie fragen nach dem „Sein“, weniger nach dem „Tun“. Die Menschen heute wollen spüren,

mit ihren Sinnen ergreifen und erfahren, ob Ordensleben ihren Träumen und Visionen entspricht, ob sich Ordensleben lohnt, ob es Leben mit Sinn erfüllt und Menschen beglückt. Sie wollen lebendige Menschen, Frauen und Männer erfahren und für sich klar kriegen, ob hier etwas in ihrer Seele klingt oder nicht. Manche von ihnen gehen schon seit Jahren ihren Weg der Nachfolge in Form von privaten Gelübden, haben aber bisher keine Gemeinschaft gefunden, in der sie ihre Visionen und Träume, ihre Sendung integrieren konnten. Sie haben schon eine „Formation“ im Glauben hinter sich, eine persönliche Spiritualität entwickelt und bringen natürlich auch Erwartungen an eine Gemeinschaft mit. *Wie können wir sie in unseren Gemeinschaften integrieren? Sind da unsere althergebrachten Ausbildungsprogramme geeignet?*

Andere wiederum sind bisher wenig kirchlich sozialisiert und vertraut mit den Gebräuchen, Gebeten und Ritualen, die unsere Gemeinschaften in guter Tradition lieb gewonnen haben und weiterpflegen. Vielleicht haben sie erst im Erwachsenenalter den Weg zum christlichen Glauben gefunden, weil sie in der Kindheit und Jugendzeit niemand hatten, der sie in die „Geheimnisse“ einführte. Und wieder andere haben nach früher christlicher Sozialisation lange Zeiten „ohne“ (Glaubenspraxis) hinter sich und kommen aufgrund einer wichtigen Erfahrung bei Exerzitien im Alltag oder angesichts persönlicher Grenzerfahrungen, die sie in eine neue spirituelle Selbstvergewisserung geführt hat. *Sind wir auf sie vorbereitet?* Wenn mehrere kommen, sind die Motivationen (wie auch früher schon) sehr unterschiedlich. *Wie aber die Ausbildung gestalten, wenn so unterschiedliche Schwestern oder Brüder zusammen in eine Ausbildungsgruppe kommen?*

Jenseits aller Sekundärmotivationen ist bei allen Suchenden die spirituelle Frage wichtig, die dem Leben Sinn und Orientierung gibt und eine Antwort zur Sendung in der Welt bereithält. Die meisten haben eine be-



wusste Entscheidung getroffen, denn gerade im nordwestlichen Europa ist Ordensleben nicht sonderlich geschätzt.

Früher waren interessante Berufsmöglichkeiten im Ordensberuf anziehend (zumindest oft für Frauen) und manchmal war die Familie froh, wenn sie wussten, dass die Gemeinschaft die Versorgung eines allein stehenden Familienmitgliedes übernahm. Heute spielt die Frage der Versorgung kaum noch eine Rolle für einen Ordenseintritt, aufgrund der allgemeinen sozialen Absicherung. Und berufliches Engagement geht heute vielfach einfacher ohne Gemeinschaft, zumal viele Bereiche ausgelagert sind. Für ihre Karriere brauchen die Frauen und Männer den Orden meist nicht. Sie suchen den inneren Feuerpunkt, die Stelle „wo das Herz brennt“ in den einzelnen und in der Gemeinschaft. Sie wollen erfahren wie hieraus Kraft für den Alltag erwächst. Sie fühlen sich angezogen von „Mission“ (Sendung) und Spiritualität und wollen ihre eigene Spiritualität und Sendung im Kontext der jeweiligen Gemeinschaft leben. So ist die Frage an Gemeinschaften heute weniger: Was macht ihr denn? Sondern: *Was glaubt ihr? Was ist Eure Spiritualität? Wie lebt Ihr Nachfolge, Gelübde, Gemeinschaft? Was ist Euer Profil? Wie zeigt sich darin eure Antwort auf die brennenden Fragen der Welt?*

Es geht existentiell zu, nicht nur im Wort, sondern auch in der Tat. Die jungen oder schon älter und reifer gewordenen Menschen wollen dies erleben und kritisch hinterfragen dürfen. *Warum so und nicht anders? Was bringen denn die Gelübde an „mehr“ für ein Leben der Nachfolge Jesu, die Sendung der Gemeinschaft?*

Sie haben meist bereits ein Ordensstouring hinter sich und fragen: *Was ist das Proprium Eurer Gemeinschaft? Worin unterscheidet sie sich von anderen in Eurer Spiritualitätsfamilie? Was sind die wichtigen Brennpunkte für Euch?* Dieses gilt sowohl für die wärmenden, leuchtenden Momente als auch für die Momente, wo es wirklich brenzlich wird, bzw. wo auch manches in der Glut verbrannte

und dann plötzlich unter der Asche doch wieder ein Funke spürbar wurde.

Sie wollen Klarheit über die Wirklichkeit und ihre wesentlichen Elemente, denn es gilt, an der eigenen Identität zu basteln, und die Spannung zwischen individuellem Freiraum und Vorgaben der Gemeinschaft, zwischen Freiheit und Verantwortung, Arbeit und Freizeit, gut ausbalancieren zu können und den persönlichen Weg in den Weg der Gemeinschaft zu integrieren. Dies schließt auch die Frage nach der Zukunft der Gemeinschaft ein: *Wie wollt Ihr Euer Charisma in die Zukunft weiter tragen? Und welche Rollen spielen wir dabei?*

Ob wir wollen oder nicht, die Frauen und Männer, die heute zu uns kommen, sind Teil unserer säkularisierten Gesellschaft, ebenso wie die Gemeinschaften selbst, die sich deren Regeln nicht entziehen können. Häufig beherrschen zwei parallel laufende Systeme den Alltag, die oft nur schwer miteinander in Beziehung gebracht werden, wenn z.B. Arbeit und Gebet völlig neben einander her laufen und die verschiedenen Zielrichtungen nicht miteinander in Berührung gebracht werden, so dass „Neues“ entsteht. Denn die Arbeit fragt nach „Leistung“ und das Gebet führt in die „Fruchtbarkeit“. Säkularisation geht gegen jede Art von Sakralität. Auch fällt es uns Ordensfrauen und -männern nicht leicht, nur Mensch zu sein, nüchtern, bescheiden, nackt und bloß; Menschen ohne Status – Mann und Frau, Bruder und Schwester, weil wir glauben, dass Gott im Menschen wohnt, dort zu suchen und zu finden ist.

So bleibt es auch in Zukunft eine Herausforderung, sich den Strömungen der Zeit zu stellen und zu fragen: *Was konkret bedeutet authentisch gelebtes Ordensleben in dieser Zeit, im Lichte des Charismas Gemeinschaft?* Gemeinschaften leben in Beziehung zur offiziellen Kirche, in der Tradition, Gesetze und Regeln gelten und manche wichtigen Fragen und Erfahrungen von Leben nicht mit einbezogen werden. Manche Suchende fragen kritisch: *Wo und wie positioniert sich die Gemeinschaft, gerade auch in aktuellen Frage-*

stellungen? Welchen „prophetischen“ Beitrag zur Kirche hat die Gemeinschaft aufgrund ihres Charismas und wie lebt sie ihn?

Nicht zuletzt liegt in manchen Gemeinschaften die Zukunft in anderen Erdteilen. Dort blühen Ordensnachwuchs und die Ausbildung. *Wie leben wir Internationalität in Zukunft und wollen wir die neuen Mitglieder darauf vorbereiten? Wie vermitteln wir „kulturelle und interkulturelle Kompetenz“? Wie gestalten wir tragfähige Projekte, die den Traum von Einer Welt, einem Volk Gottes leben?*

Ein letzter Punkt: Wenn viele interessierte Frauen und Männer letztlich ein Zuhause für ihre gelebte Spiritualität und Sendung suchen, nicht aber ein Leben in Gelübde, dann ist die Frage: *Welche anderen Möglichkeiten von Mitgliedschaft gibt es innerhalb bzw. außerhalb der eigenen Gemeinschaft?*

II. Verantwortliche in der Ausbildung gesucht

Wenn Frauen und Männer anklopfen, dann taucht oft die Frage auf, wer sie ausbildet: Vielfach sind Novizenmeister(innen) über Generationen im Dienst – oft jahrelang, ohne Auszubildende. Es ist nicht immer leicht, geeignete Frauen und Männer zu finden, die diesen Dienst in und an der Gemeinschaft übernehmen wollen, da sie – gewollt oder ungewollt – auch als „Vorbild“ oder „Identifikationsmodell“ dienen. Eine Ausschreibung könnte folgendermaßen aussehen:

Wenn Sie:

- ◇ Zwischen 30 und 60 Jahre sind
- ◇ Frauen und Männer in unseren Gemeinschaften zu guten und zukunftsfähigen Ordensfrauen und Ordensmännern ausbilden wollen
- ◇ gern in Gemeinschaft auf dem Wege sind
- ◇ im Team mit erfahrenen Mitschwestern und -brüdern arbeiten
- ◇ Freude an Integrationsarbeit (verschiedener Generationen und ihrer Lebenswege) haben

- ◇ die Verantwortung für die Zukunft der Gemeinschaft durch die Ordensausbildung wesentlich mitbestimmen wollen
 - ◇ Konflikte nicht scheuen und keine Angst haben vor offenen Ausgängen (inklusive Austritten)
 - ◇ Flexibilität bevorzugen und später auch gern in Leitung arbeiten
- Dann sollten wir ins Gespräch kommen!

Wir bevorzugen Frauen und Männer mit folgenden sieben Hauptkompetenzen:

- ◇ Persönliche Kompetenz: Selbstannahme, Ausstrahlung, verwurzelt in Gemeinschaft, Annahme von Aufgabe und Rolle
- ◇ Soziale Kompetenz: Beziehungsfähigkeit, Nähe, Distanz, Empathie, Abgrenzung
- ◇ Prozesskompetenz (einzeln und Gruppe): Prozessbegleitung, Konfliktmanagement, Krisenintervention
- ◇ Fachliche Kompetenz: Kenntnisse in Anthropologie, Theologie/Spiritualität, Psychologie, Kreativität im Umgang mit Inhalten/Methoden, Gemeinschaft
- ◇ Spirituelle Kompetenz: Verwurzelt in eigener Ordensspiritualität und Sendung, Persönlicher Wandlungsweg
- ◇ Begleitungs-kompetenz: Persönliche Weg- und geistliche Begleitung, Exerzitienbegleitung, Leitungskompetenz, Durchsetzungsvermögen, Autorität (persönlich und sachlich), Kooperation mit Ordensleitung

Wir bieten Ihnen:

- ◇ Ein großes Hoffnungspotential bzgl. neuer Aspirant(inn)en
- ◇ Offenheit bzgl. Ressourcen und Zukunftsperspektiven (Projekte, Personal, Finanzen)
- ◇ Gute Voraussetzungen und viel versprechende Aufgaben und Ausbildungen für die Auszubildenden
- ◇ Möglichkeiten zur fachlichen Begleitung jeder Art: Therapie, Supervision
- ◇ Bleibendes Interesse und entsprechende Unterstützung, dass alle bleiben
- ◇ Ausdauer im Gebet um Berufungen



Wir erwarten von Ihnen:

- ◇ Den Aufbau einer Ausbildungsgemeinschaft mit Schwestern und Brüdern, die Freude an Ausbildung haben
- ◇ Sich jederzeit bereit zu halten für mögliche Ausbildungskandidat(inn)en
- ◇ Loyalität mit der Leitung und ihren Vorstellungen von Ausbildung
- ◇ Hoffnungs- und Lichtträger(in) für die Gemeinschaft zu sein
- ◇ Niederlegung der beruflichen Tätigkeit

Wir sichern Ihnen zu:

- ◇ liebevolles Umgehen mit den „Jungen“
- ◇ Vorerst eine hohe Akzeptanz Ihrer Aufgabe
- ◇ Früher oder später eine Leitungsaufgabe

Bitte melden Sie sich umgehend!

Frage: Würden Sie sich melden?

III. Ordensausbildung heute

Neue Mitglieder tragen mit ihren spezifischen Gaben in Berufung, Nachfolge und Sendung zum spirituellen und apostolischen Leben der Gemeinschaften bei. Die Gemeinschaft ist, was jede und jeder einzelne ist. Diesen einzigartigen Beitrag gilt es in der Ausbildung zu würdigen. Deshalb ist der Ausbildungsprozess personorientiert und integriert in die Pluriformität von Mission/Sendung und Spiritualität, die in der Gemeinschaft lebt. Hierfür ist Dialog nötig. Grundlage dieses Dialogs ist das, was jede Person zur Gemeinschaft beiträgt und was sie an Ausbildung braucht, um im Rahmen der Gemeinschaft ihre Berufung, Nachfolge und Sendung gut leben zu können.

Ziel von Ordensausbildung ist, den Frauen und Männern individuell angemessene Möglichkeiten zu bieten, das Proprium der Gemeinschaft (ihre Spiritualität und Sendung) im Konzert des allgemeinen Ordenslebens kennen zu lernen, dies aktiv zu erproben in Auseinandersetzung mit dem eigenen, damit

sie zu einer guten Entscheidung kommen können.

Elemente der Ordensausbildung in Gemeinschaft sind dann:

- ◇ *Formation:* die religiöse Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsfindung in Spiritualität (mit dem Leben in Gelübden) und der entsprechenden Sendung der Gemeinschaft. (Diese geht lebenslang und sieht in den unterschiedlichen Lebensphasen verschieden aus.)
- ◇ *Integration* im Kontext der Gemeinschaft und all ihrer Realitäten
- ◇ *Inkorporation* im Rahmen der kanonischen Mitgliedschaft

1. Herausforderungen der Zeit

Im Prozess der Ausbildung wird deutlich, dass die Verantwortlichen in der Ausbildung mit Phänomenen konfrontiert werden, die einerseits „typisch“ sind für „Kinder unserer Zeit“, andererseits auch viele Gemeinschaften in ihren Auswirkungen überrascht. Dazu gehören:

1.1. Störung des Urvertrauens

Heute zeichnet sich eine Störung des Urvertrauens ab, die Menschen an der Wurzel ihrer Existenz gefährdet, so Walter Fürst³. Sie prägt auch zutiefst die Frauen und Männer, die in die Gemeinschaften kommen. So können manche Fragen wie immer wiederkehrende Bremsklötze auf dem Weg der Nachfolge und in die Integration in Gemeinschaft wirken: Wer bin ich und wozu? Was soll ich tun? Wofür bin ich gut? Ist die Lebenswahl richtig oder wäre eine andere besser? Was ist optimal für mich: welche Ausbildung, welche Begleitung? Ich brauche mehr! Zuweilen schreckt das „A I D S - Syndrom“ (alles – immer dauernd sofort) Ausbilder(innen) und Begleiter(innen) auf, denn wer kann das schon bieten. Die existentielle Verunsicherung, das gestörte Grundvertrauen in sich selbst, die bleibenden bis bohrenden Fragen

nach Selbstverwirklichung – in einer Gemeinschaft, in der viel möglich ist, machen es schwierig, mit sich selbst, mit Gott und den anderen in sinnvolle und Sinn gebende Beziehungen zu treten.

Deshalb gilt es gut zu unterscheiden, ob Frauen und Männer Religion und Spiritualität in erster Linie zur Angstbewältigung, zum „Wohin mit den Gefühlen“, zur Sicherung von Identität gebrauchen (insbesondere an den Lebenswenden, in Krisensituationen und in Erfahrungen von Grenze) oder ob sie in der Lage sind, Nachfolge Jesu Christi im normalen Alltag zu leben.⁴

Ordensleben wächst, gedeiht und bringt Frucht in Gemeinschaft – wie auch immer diese Gemeinschaft gelebt wird – es verhilft zur sozialen Integration und doch ist es wichtig, die Geister zu unterscheiden, ob nicht die „Pazifizierung sozialer Beziehungen“⁵ (auf dem Hintergrund gescheiterter Beziehungen oder zu befriedender Familienbrüche) im Wege stehen können, tiefer in die Gemeinschaft mit Gott hineinzuwachsen, eben zu jener Einheit, zu der Gott jede und jeden Einzelnen berufen hat. Nach wie vor gilt es auch heute gut hinzuschauen, wenn Auszubildende dabei stehen bleiben, in der Gemeinschaft einen Rahmen zu suchen, in dem sie die Erfahrung machen, in einer sinnhaften und geordneten Welt zu leben, in der sie Heimat und Orientierung finden, ohne letztlich Heimat und Orientierung in Gott zu suchen und finden.

Die wohl gesicherte Situation der meisten, die heute in die Gemeinschaften kommen macht es nicht leicht, sich von bestehenden Sozialverhältnissen zu distanzieren und gegen als ungerecht erlebte Zustände zu protestieren. Ordensleben aber, das den Auftrag zum Aufbau des Reiches Gottes mit beinhaltet, schließt die „politische Dimension mit ein“, die jedes System als vorläufig erfährt und so eine ‚kritische‘ Nähe und Distanz erfordert zu all dem, was Leben fördert oder hindert. Es öffnet den Horizont öffnet für neue Visionen und für alternatives Handeln.

1.2. Spannung: Ideal-Ich – Real-Ich

Jeder Mensch steht sein Leben lang in der Spannung zwischen seinem „Ideal-Ich“ und seinem „Real-Ich“. Das Ideal-Ich enthält die Gesamtheit der Werte, Ziele und Leitideen einer Person. Vor allem religiöse und ethische Werte im Ideal-Ich ermöglichen es einem Menschen, sich selbst auf ein Ziel hin zu transzendieren. Das Real-Ich umfasst seine tatsächlichen Eigenschaften und Charakterzüge und kann an seinen bewussten und verborgenen Bedürfnissen erkannt werden. Diese Grundspannung kann auf recht unterschiedliche Weise gelebt werden. So machen Gemeinschaften neuerdings die Erfahrung, dass junge Frauen und Männer von Anfang bis Mitte 20 alles so tun wollen, wie die Gemeinschaft es vorgibt. Sie fragen nach den Idealen und wollen losgelöst von eigenen Bedürfnissen oder Ideen entsprechend handeln oder sich verhalten. Andere wiederum schauen schwerpunktmäßig auf ihre Bedürfnisse und fragen: „Was bringt mir das?“ Dann erst entscheiden sie, ob sie dieses „Ideal“ und entsprechende Verhaltens- und Handlungsweisen übernehmen.

Ordensleben integriert in einer einzigen Lebensform alle Aspekte der Identitätsbildung, die in der säkularen Gesellschaft in der Regel verschiedenen Lebensbereichen zugeordnet sind. Dadurch wird Ordensleben und auch die Ordensausbildung sehr anspruchsvoll. Eine freie und endgültige Bindung setzt voraus, dass der junge Mensch wenigstens anfanghaft alle Aspekte der Identitätskrise bewältigt hat. Hat sich die Identitätsentwicklung retardiert, so besteht die Gefahr, dass eine vorzeitige Bindung an die Ideale, Rollen, Aufgaben und Lebensstrukturen des Ordenslebens den Prozess der Identitätsbildung eher blockiert als fördert. Eine frühzeitige Entscheidung für die Ehelosigkeit kann das Gefühl für die sexuelle Identität behindern und die Fähigkeit zur persönlichen Intimität einschränken. Die Fixierung auf ein geschlossenes Weltbild erschwert die Entwicklung einer dialogischen und entwicklungsfähigen Glaubensidentität.⁶



Die Form des Umgehens mit dem „Ideal-Ich“ und „Real-Ich“ ist umso reifer, je mehr es der Frau oder dem Mann gelingt, die verschiedenen Anteile des Ideal-Ichs und des Real-Ichs zu integrieren, ohne bestimmte Anteile abspalten oder einige auf Kosten anderer leben zu müssen – und je mehr es weiterhin gelingt, die verschiedenen Anteile des Ichs so zu integrieren, dass dabei die persönlichen Ideale mit den Werten z.B. der Gemeinschaft übereinstimmen.

Vereinfacht können drei Formen unterschieden werden, diese Spannung zwischen Ideal-Ich und Real-Ich zu leben: die reife, voll entfaltete Form, die eingeschränkt, behinderte Form und die krankhafte Form. Häufig treffen wir in der Ordensausbildung auf die zweite Form. Das fordert Ordensausbildung heute heraus, die Behinderungen zu bearbeiten, wenn möglich zu überwinden und einen Zugang zu den unbekanntem und abgewehrten Persönlichkeitsanteilen zu bekommen, um ein einigermaßen zufriedenes, erfülltes und geglücktes Leben als Ordensfrau oder Ordensmann führen zu können.⁷

1. 3. Spannung: Individualismus – Gemeinschaft

Das gesellschaftlich prägende Phänomen des ‚Individualismus‘ und die damit verbundenen Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen greifen tief und prägen alle wesentlichen Bereiche in der Ordensausbildung. Der ‚Individualismus‘ kennt eigene Gesetzmäßigkeiten in Bezug auf Dialog und Beziehungsgestaltung, Solidarität und Gemeinschaft. ‚Gemeinschaft‘ und ihre Belange werden häufig nicht oder erst durch Hinweise mit in den Blick genommen. Wichtig ist die Sorge für das „Eigene“. Bei einer stark individualisierten Prägung ist die Spannung zwischen den Polen „Individuum – Gemeinschaft“ nicht leicht auszubalancieren, weil emotional gefühlte Werte damit verknüpft sind (in Gemeinschaft ‚zu kurz‘ zu kommen, nicht genügend beachtet zu werden etc.).

Die spannende Frage: Wie viel Individualismus ist nötig, erwünscht und gemeinschaftsfor-

derlich und wie viel an Gemeinschaftssinn ist nötig, erwünscht und förderlich für die einzelne Persönlichkeit und ihren Weg in der Gemeinschaft? Wie kann eine gute Balance zwischen diesen beiden Polen in der Ordensausbildung eingeübt und gelernt werden? Was erwartet die Gemeinschaft von den einzelnen? All das ist theoretisch leichter zu beantworten als im Alltag zu leben. Wichtig ist für die Gemeinschaft, entschieden und klar zu sein in ihren Erwartungen, Anfragen und den Anforderungen an die einzelnen und diese deutlich zu benennen. Sollten sich Veränderungen auf dem Weg ergeben, weil die Gemeinschaft selbst unklar ist oder im Prozess neues beschließt, dann gilt es dies klar mitzuteilen, um keine unnötigen Verunsicherungen bei den einzelnen aufkommen zu lassen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Frage nach dem Maß und der Verhältnismäßigkeit: Wann erwarten wir was? Wie lange fördern wir was? Nicht zuletzt kann diese Spannung auch zu einer spirituellen Frage führen: „Trifft mich der Ruf in Gemeinschaft so, dass ich bereit bin, von meinem „Ego“ zu lassen?“

Natürlich ist nach wie vor bei Auszubildenden, die ihr „Ego“ wenig ausgebildet haben oder es mit dem „Wir“ der Gemeinschaft gleichsetzen, die Ausbildung der Ichstärke zu fördern, um eine ausgewogene Balance leben zu können.

Gleichzeitig kommt es bei Verantwortlichen in der Ordensausbildung häufiger zu einer unausgewogenen Spannung mit Schwergewicht auf dem „Einsatz für Belange der anderen“. Oft in mehreren Funktionen tätig, ist hier die Frage: Was bin ich/sind wir bereit zu lassen in Bezug auf Belange der Gemeinschaft, zugunsten von mehr Zeit und Energie für den persönlichen Nachfolgeweg in der Gemeinschaft? Wie lässt sich das „zuviel“ so bewältigen, dass die persönliche Mission und Spiritualität nicht zu kurz kommt? Wie kann ich/können wir einen gesunden Lebensstil im ausbalancierten Verhältnis von persönlichen Belangen und Gemeinschaftsbelangen finden? Diese Fragen sind für das „Lernen am Modell“ wichtig.

1.4. Spannung: Theologie – Spiritualität

In der Ordensausbildung werden unterschiedliche Weisen von Gott zu reden deutlich, besonders auf dem Hintergrund der verschiedenen Sozialisierungen und Ausbildungen, der Einflüsse neuerer Strömungen. Auch ungeachtet eines Theologiestudiums ist darauf zu achten, dass häufig die im eigenen Erleben gefundene Glaubensgewissheit als Quelle religiöser Daseinsvergewisserung mehr dient als die Autorität heiliger Schriften oder umgekehrt. Beides gilt es miteinander in Berührung zu bringen.

Ausgehend von dem konkreten Erleben der einzelnen, ihren Wünschen und Sehnsüchten, ist es wichtig, wie die einzelnen in Beziehung zu Gott und zum Proprium des Charismas der Gemeinschaft und der ihm innewohnenden Spiritualität und Sendung kommen. Es geht also dabei zunächst weniger um das, was sie glauben, sondern wie sie glauben, welche religiösen Einstellungen sie einnehmen, mit denen sie sich in ein besonderes Verhältnis zu ihren Lebensverhältnissen setzen.

Heute ist Ordensausbildung besonders herausgefordert, sich auf die Sprache der Menschen, die kommen, einzulassen und auf ihre Schlüsselworte zu hören. Sie drücken deren Sehnsucht aus und sind aus dem Blickwinkel der Reich-Gottes-Botschaft und der Spiritualität der Gemeinschaft neu zu beleuchten. Dann können auch Fragen nach dem Entscheidungswillen der einzelnen, nach Übernahme von Verantwortung, Bereitschaft zu Umkehr und Änderung im eigenen Leben in den Blick kommen, Themen wie solidarische Gemeinschaft, persönliche, soziale und politische Verantwortung angesprochen werden. Dabei orientiert sich Ordensausbildung immer an dem qualitativen „Mehr“ an Leben, dem „Leben in Fülle“, in der Beziehung zu Jesus Christus, der letztlich in die Einheit mit dem „Vater“ führt.

Allerdings geht Ordensausbildung häufig noch eher auf das „Was“ des Glaubens ein als auf das „Wie“ in Erfahrungen von Zweifel, Ängsten, Ohnmacht etc. Doch authentisch

gelebtes Ordensleben bezieht diese Erfahrungen mit ein und findet auch in ihnen Zugänge zu Gott und Gottes Wirken auf dem Weg. Sicher ist es notwendig, eine solide Theologie zu vermitteln, die der Spiritualität zugrunde liegt. Vielleicht sind hier ja auch kreative Wege zu gehen, die theologische Wissensvermittlung auch für Nicht-Theologen individuell und in Zusammenarbeit mit anderen zu gestalten, mit dem Ziel, den Glauben, die Nachfolge Jesu glaubwürdig in der Form der Gelübde zu leben.

2. Mögliche Elemente von Ordensausbildung in Zukunft

Hier werden nur die Elemente ausgeführt, die eine weitere Diskussion anregen sollen.

2. 1. (Berufliche) Tätigkeit während der Ausbildung

Ordensausbildung ist der Sendung der Gemeinschaft zugeordnet und findet an Orten statt, wo diese aktiv gelebt wird: mitten im Alltag der Gemeinschaft. Er bildet den Kontext der Ausbildung. So kann eine berufliche Tätigkeit, die im Fokus der Sendung der Gemeinschaft liegt, hilfreich sein, um sich von Beginn an in der Realität zu erfahren, die das Leben nach Ablegung der Gelübde ausmacht. Diese „Reise“ bedarf einer kompetenten Anleitung und Begleitung, der ständigen Reflexion der Arbeit als Ausdruck der persönlichen Sendung auf dem Hintergrund der Spiritualität im Kontext der Gelübde. Es geht darum, ein Gespür zu entwickeln für das eigene Profil authentisch gelebten Ordenslebens mitten in der Welt und des eigenen Beitrags zur Sendung der Gemeinschaft. Ziel ist die Entscheidung, ob dieser Weg zu „mehr“ an Leben und Liebe führt oder nicht. Empfehlenswert ist eine Teilzeitstelle, um genügend Zeit und Raum für anstehende Prozesse und Auseinandersetzungen zu gewährleisten, um die Balance zwischen „Action und Kontemplation“ einzuüben, Zeit und Muße zur spirituellen Vergewisserung im persönlichen

Gebet und im Gebet in Gemeinschaft zu finden. Für die verschiedenen Phasen könnte dies bedeuten:

◇ *Phase I der Integration: Postulat – Kennenlernen der Gemeinschaft*

Die Frauen und Männer bleiben an ihren Orten wohnen und in ihren beruflichen Tätigkeiten eingebunden. Ist das der Fall, dann sind Zeiten in der Gemeinschaft, gemeinsame Treffen und Workshops zu unterschiedlichen Themen, Feier der Liturgie und persönliche Wegbegleitung hin zur weiteren Entscheidung (zum Eintritt) fest zu vereinbaren. Während dieser Zeit bleiben die Frauen und Männer finanziell, versicherungstechnisch und rechtlich unabhängig.

Wichtig ist, dass bei jedem Übergang in eine andere Phase die Eignung geprüft wird, besonders von Phase I in Phase II. Dafür müssen die Kriterien klar sein und transparent gemacht werden.⁸

◇ *Phase II der Integration: Noviziat – Schwerpunkt Formation und Integration*

Sie dauert mindestens zwei, höchstens drei Jahre. Ihr Ziel ist die Entscheidung für die ersten Gelübde. In dieser Phase leben die Brüder und Schwestern in Ausbildungskommunitäten in Gemeinschaft. Am Ende steht die Ablegung der zeitlichen Gelübde. Während dieser Phase ist die teilzeitige „Teilnahme an der Mission/Sendung“ und Fortsetzung der beruflichen Tätigkeit (mit eigenen Verträgen) möglich, um die eigene persönliche Mission im Rahmen der Sendung der Gemeinschaft (über die Professionalität hinaus) zu entdecken oder weiter zu entwickeln. Das bedeutet auch, dass in dieser Zeit nur eine solche Stelle im beruflichen Feld angenommen werden kann, in der genügend Energie für den menschlichen und geistlichen Wachstumsprozess und für die anstehenden Ausbildungsveranstaltungen bleibt.

Diese Phase ist dem Leben der „Professschwestern“ angeglichen, um sich in die spätere Realität von Beginn an einzuüben. Vie-

le Austritte erfolgen dann, wenn nach der „Schonzeit“ im Noviziat die berufliche Tätigkeit wieder aufgenommen wird und dann wenig Zeit und Energie bleibt, das berufliche Engagement im Rahmen des Seins als Ordensmann oder -frau neu zu verstehen. In dieser Phase sind keine weiteren beruflichen Aus- oder Fortbildungen möglich.

◇ *Phase III der Integration: Juniorat – Schwerpunkt Formation, Konsolidierung der Integration und Inkorporation*

Die kanonische Mitgliedschaft ist gegeben. Sie dauert mindestens 3 Jahre höchstens 6 bzw. 9 Jahre; gegebenenfalls mit Erneuerung. Ihr Ziel ist die Entscheidung zur Ablegung der „Ewigen Gelübde“. Die persönlichen Arbeitsverträge werden wo möglich in Gestellungsverträge umgewandelt. Die bisher teilzeitige Arbeit kann erweitert werden oder bleibt bestehen, um für ausstehende Prozesse Energie und Zeit zur Verfügung zu haben.

Auszeit von beruflicher Tätigkeit bis zu einem Jahr: Grundsätzlich ist eine Auszeit von einem Jahr bis zur Ablegung der „ewigen Profess“ zur Vertiefung des eigenen persönlichen und spirituellen Wachstumsprozesses vorgesehen. Der Zeitpunkt für diese Zeit ist in den Phasen II und III dann angezeigt, wenn klar ist, dass der „normale Alltag“ in der Spannung von „Aktion und Kontemplation“, „beten und arbeiten“ grundsätzlich zu bewältigen und ein Wachstum in Mission und Spiritualität zu verzeichnen ist. Auf dieser Grundlage sind gleichzeitig noch anstehende persönliche Wachstumsschritte oder Lernerfahrungen deutlich geworden, die die Auszubildenden in einer „Auszeit“ mit mehr „Zeit und Energie“ angehen können. So kann diese „Auszeit“ entsprechend individuell gefüllt werden mit Studien, Reflexionszeiten, Praktika, interkulturellem Lernen etc. Wenn notwendig kann diese Zeit auch in zwei Abschnitte geteilt werden.

2.2. Ausbildungskommunitäten

Die Schwestern und Brüder in den Ausbildungskommunitäten sind als Resonanz- und



Dialogpartner wichtig, um die Erfahrungen im Alltag gemeinsam zu reflektieren. Durch sie können die „Neuen“ eine Bandbreite von konkreten Weisen des Ordensleben und der Sendung (über die Profession hinaus) innerhalb der Gemeinschaft kennen lernen und das Eigene deutlicher bekommen, um ihr Profil zu schärfen.

Kriterien für Ausbildungskommunitäten

- ◇ Präsenz von Schwestern und Brüdern (ohne Eifersucht, Groll oder Zwang), um Erfahrung von „zu Hause“ zu ermöglichen
- ◇ Klarheit in Mission/Sendung dieser Kommunität
- ◇ Erfahrbarkeit und Transparenz wesentlicher Aspekte gelebter Spiritualität in der Kommunität: Aktion und Kontemplation; Arbeit und Freizeit; Prozess von Aktion-Reflexion-Aktion; Kultur der Lebendigkeit für die einzelnen und als Gemeinschaft; Leben der Nachfolge Jesu, Leben in Gelübden
- ◇ Erfahrung von zukunftsfähigem Ordensleben
- ◇ Begleitung durch die Kommunität: regelmäßiger Austausch / Reflexionsprozesse in der Gruppe über eigene Erfahrungen, Gespräch über Themen
- ◇ Schön gestaltete und noch offene Lebensräume in der Kommunität
- ◇ Ermutigung zum Peer-bonding mit anderen (auch in anderen Gemeinschaften) über die Kommunität hinaus
- ◇ Klare Verteilung: Wer ist zuständig und anzusprechen für den Konvent/die Kommunität? Wer für die Ausbildung?

Der Wachstumsprozess erfordert von allen Seiten (Kommunitäten, Verantwortliche in der Ausbildung und den Frauen und Männern selbst) Zeit, Energie, Freude an eigenen und gemeinschaftlichen Wachstums- und Wandlungsprozessen. Kraft für Präsenz und Aufmerksamkeit sind dabei unabdingbar.

2.3. *Veranstaltungen zur Ausbildung*

Notwendiges Wissen und Erfahrung zur eigenen Selbstvergewisserung können in Tref-

fen und Veranstaltungen (an Wochenenden oder in Wochenkursen) zu wichtigen Themen erlangt werden. Diese sind langfristig auf die gesamte Zeit der Ordensausbildung hin zu planen. So sind Arbeit und Ausbildung vereinbar.

Diese Veranstaltungen können entweder für Brüder und Schwestern oder auch für weitere Interessierte an der Gemeinschaft im gemeinschaftseigenen Rahmen durchgeführt werden. Oder sie können für Auszubildende aus anderen Ordensgemeinschaften geöffnet werden, damit auch „Einzelkinder“ in Gemeinschaften peer-bonding erfahren und Gleichgesinnte auf diesem Wegabschnitt finden können. Bei prozessorientierten und persönlichen Austauschtreffen ist eine gewisse Kontinuität Kriterium zur Teilnahme.

Das Vorbereitungsteam der Veranstaltungen besteht aus Ausbildungsverantwortlichen der Region oder einer Spiritualitätsfamilie verschiedener Gemeinschaften. So ist ‚mehr‘ möglich an Vorbereitung und Durchführung bzgl. Personal, Inhalt, Methode und Prozess. Auch sind bei mehr Teilnehmerinnen und Teilnehmern leichter Referentinnen und Referenten zu finden.

2.4. *Wahlmöglichkeit: andere Formen von Mitgliedschaft*

Wenn es in Phase I Übereinstimmung darüber gibt, das Leben der Gemeinschaft intensiver zu teilen und tiefer in die Berufung und Sendung der Gemeinschaft hinein zu wachsen, können die Frauen und Männer wählen, wie sie sich weiter in die Gemeinschaft integrieren wollen, als kanonisches Mitglied (mit Gelübden) oder in einer anderen Form von Mitgliedschaft. Eine Wahlmöglichkeit setzt voraus, dass eine Gemeinschaft auch unterschiedliche Formen anbieten kann, z.B. assoziierte Mitgliedschaft.

Es kommt nicht darauf an, wie viele eintreten bzw. wie viele neue Mitglieder eine Gemeinschaft hat, sondern dass eine Gemeinschaft Verantwortung für das von Gott geschenkte Charisma übernimmt und dafür,



dass die Neuzugänge in der Lage sind, dieses Charisma in der Gegenwart zu leben und in die Zukunft weiter zutragen.

IV. Notwendige Grundhaltungen

Neben der konkreten Frage der Zukunft der Ordensgemeinschaften als solche geht es in der Tiefe immer auch um die Frage der Weiterführung des Charismas in die Zukunft. Bei aller Vielfalt der Charismen können sie in der ihnen innewohnenden Einladung: „Lebt die Liebe!“ zusammengefasst werden. Hierfür bedarf es neben einer guten Grundausbildung (professionell und theologisch-anthropologisch) auch eines Einübens in Grundhaltungen, die zum Proprium der „evangelischen Räte“, zu authentisch gelebtem Ordenslebens und damit auch zur Ordensausbildung in Zukunft gehören.

1. Muße

In einer Zeit, in der wir oft „vier Leben in einem leben“, weil wir so viel zu tun haben, ist die Muße unerlässlich, denn sie hilft, dem Leben nachzuspüren, dass Gott vorgesehen hat. Muße ist zwecklos, nicht ausgerichtet auf Leistung: Erfüllung einer Aufgabe in einer gesetzten Zeit. Muße hat viele Gesichter. Sie wird gesehen als eine Zeit, in der wir mit wachen Sinnen die Schönheit in Allem in uns aufnehmen; eine Zeit von Erkenntnis ohne Interesse; eine Zeit, in der wir erfahren, wie das Göttliche uns und die Welt berührt; eine Zeit, in der kreative Kräfte geweckt werden. Diese Haltung der Muße lädt ein, sich einzulassen auf das, was ist; los zu lassen von Mustern und Vorstellungen, wie etwas zu sein, wie jemand sich zu verhalten hat. Doch wer sich einlässt auf das, was ist, weiß nicht, was geschieht und wie etwas wird. Hier ist die Herausforderung, sich dem Leben zu überlassen, wie es jetzt – in der jeweiligen Situation – dem Menschen entgegen kommt. Diese Hal-

tung beinhaltet auch die Fähigkeit, sich berühren zu lassen von dem, was nicht zu machen, zu entscheiden, zu kontrollieren und zu beherrschen ist. Auch wenn dies eine Gefahr von Verunsicherung und Verletzung in sich birgt, die Muße lädt zum Staunen ein über das, was ist – oft so anders als gedacht. Sie lädt ein zu sein. Sie lädt ein, andere die sein zu lassen, die sie in ihrer jeweiligen Verschiedenheit sind, selbst dann, wenn mir das andere als ‚fremd‘ entgegen kommt. Sie lädt ein, sich auf das Göttliche auszurichten, in allem, was unterwegs entgegen kommt, auch im Fremden und Ungewohnten.⁹ Denn letztlich geht Ordensleben – mit Madeleine Debrel gesprochen – auf dem Hintergrund der Wirklichkeit, entlang des unauslotbaren Abgrundes der Gottesfrage. Sie will das Feuer, die leidenschaftliche Sehnsucht Gottes nach dem Menschen und die leidenschaftliche Sehnsucht des Menschen nach Gott am Brennen halten, dem Menschen zur ‚vollen Geburt‘¹⁰ zu verhelfen, zur Integration der Fülle seines Menschseins in und aus Gott.

2. Die kontemplative Haltung

Ordensausbildung bedarf über die Kunst der Muße hinaus grundsätzlich einer kontemplativen Grundeinstellung, denn Berufung, Nachfolge und Sendung kann nicht erdacht oder erarbeitet werden. Nur im Wissen um ein menschlich unauslotbares Geheimnis können diese Wege ertastet werden, ohne zuvor zu wissen, wohin sie führen. Die Wirklichkeit, die im Glauben ‚wirkt‘, ist das Geschöpf-Sein des Menschen und sein In-Beziehung-sein zum Schöpfer. Erst in der Beziehung zu Gott entfaltet der Mensch sein Geschöpfsein Gottes und kommt zu seinem eigenen Leben in Fülle, je mehr er oder sie diesem Sein Raum gibt. Ausgehend von contemplare (anschauen, etwas betrachten und es auf mich wirken lassen) lädt die kontemplative Haltung zu einer grundsätzlich „alter-nativen“ Weise von Beziehung ein. Die kontemplative Haltung lässt das Geschaute sein, wie es ist und ist nicht



darauf aus, etwas zu sehen und entsprechend zu verwenden, auf es einzuwirken oder sich damit auseinanderzusetzen. Auf dem Weg der Formation, Integration oder Inkorporation in die Gemeinschaft ist diese kontemplative Haltung einzusetzen, um die Liebe zu leben.

Kontemplative Momente finden sich immer wieder im Alltag und im Gebet. In diesen Augenblicken sind Menschen ganz erfasst und fasziniert. Sie sind einfach da, höchst präsent. In dem Ganz-da-sein sind Menschen in Kontakt mit ihrer Tiefe. Es ist wie ein Fenster zu ihrer Mitte, zu dem Ort, an dem Gott oder auch ein liebender Mensch sie anspricht. So wächst im Achten auf solche Erfahrungen der Spürsinn, wo Gott den Menschen berührt und herausfordert. Die Wirklichkeit des Menschen entfaltet sich. Auf diese geschenkten Momente der Tiefe gibt es immer eine spontane Reaktion, die sich in zwei Grundrichtungen bewegen kann. Die eine Richtung lässt dem aufgebrochenen Leben des kontemplativen Momentes freien Raum und riskiert es, sich vom Leben weiterführen zu lassen, z.B. nach dem Bewundern eines Sonnenuntergangs in ein freies Dank- oder Lobgebet oder in einen Tanz. Die andere Reaktionsrichtung hat mit Angst (meist unbewusst) zu tun. Geprägt von Wertvorstellungen und Idealen, von Erziehung und Umwelt, wird das aufgebrochene Leben des kontemplativen Moments nicht weiter geführt, z.B. wenn sofort der Gedanke auftaucht, dass jetzt unbedingt noch anderes getan werden muss. Wird die Erfahrung in Richtung ‚Leben‘ weitergeführt, dann erfolgt meist auch eine Hinwendung auf Gott in Dank und Lob oder ein Aufschreiben des Erlebten. Ordensausbildung hat die Aufgabe, einzuüben, sich diesen Erfahrungen zu stellen und sie auszuhalten, sie weiter wirken zu lassen, neue Wege zu wagen und damit Umkehr von alten Denkmustern und Wertvorstellungen und Hinwendung zu neuen zu ermöglichen. Dies gilt es „mitten im Leben“ einzuüben.

Da es in der Ordensausbildung wesentlich auch um Wachstums- und Wandlungsprozesse des Menschen auf dem Weg der Men-

schwerdung geht, können sich Widerstände und Umwege zeigen. Neben Dürrezeiten und Schmerzhaftem werden auch überraschendes Vorwärtskommen und Hingezogensein erfahrbar. Auf solchen Wegen geht es nicht um die Lösung von Problemen, um Mach- und Verstehbares, sondern es geht darum, den persönlichen Weg mit Gott zu vertiefen und den Schritt zu finden, der die einzelnen zu jener Einheit mit Gott führt, die Gott für sie vorgesehen hat.

In dieser kontemplativen Haltung rechnet der Mensch mit dem Wirken Gottes in allem, was lebt und geschieht. Hier ist das Hören mit dem Herzen gefragt, das ganz auf das Geschehen, so wie es ist, eingeht und das in der Tiefe auch das Unausgesprochene erfasst. Kontemplativ sein heißt, nicht erst mit Gott rechnen, wenn ich nicht mehr weiter weiß. Gott wirkt immer.

3. Ungeahnte Gefahren

Es ist nicht leicht, offen zu bleiben für das Wirken Gottes und seinen Weg, vor allem dann nicht, wenn Prozesse anders laufen als wir sie kennen oder wenn sie nicht unserem Wunsch oder unserer Idealvorstellung entsprechen. In solchen Situationen besteht die Gefahr¹¹:

◇ *Lösungen suchen*

Gerade in schwierigen Situationen, in Krisen und lange Dürrezeiten, gibt es die Neigung, doch etwas „machen“ zu wollen, damit es weiter geht, sich bewegt oder besser wird, damit vielleicht doch das gewünschte Ziel erreicht wird. Lösungen zu suchen entspricht dem Gedanken der Leistung, die nicht bei der Person und ihrem Potential, in der konkreten Situation zu wachsen, ansetzt, sondern beim „Endprodukt“, in einer bestimmten Zeit ein bestimmtes „Ergebnis“ zu erzielen. Dann aber gerät die Person in ihrer Ganzheit aus dem Blick. Denn dadurch gerät ihr je eigener Weg (ihre Schritte), ihre je eigenen Zeit (Dauer von Prozessen), ihre je eigene (geistliche) Frucht aus dem Blick.



Prozesse in der Ordensausbildung kennen eigene Gesetzmäßigkeiten. Sie sind Wachstumsprozessen vergleichbar, in denen (Ver-)Wandlung und Reifung geschieht. Das hat Konsequenzen. Es verlangt, offen zu sein für das, was kommt und wie es kommt, zu warten – auch über ‚Nacht‘ – und zu hoffen auf etwas, was noch nicht sichtbar ist; dabei zu bleiben, auch wenn es zum davonlaufen ist; mit auszuhalten, wenn niemand da ist, nicht aufzugeben, wenn alle Hoffnung schwindet; loszulassen, wenn es keine Frucht bringt und sich neu zu öffnen, wenn sich Anderes und Ungewohntes auftut; zu vertrauen, dass Gott in und durch alles wirken kann.

◇ *Sich auf eigene Vorstellungen fixieren*

Gerade wenn Menschen in Krisen oder in Situationen und Lebensumstände geraten sind, die nicht den Idealvorstellungen (z.B. moralisch) entsprechen, besteht die Gefahr, sich auf eigene Vorstellungen zu fixieren und nicht mehr wirklich offen zu sein für die Schritte, die Gott einen jeden Menschen auf dem je eigenen Weg von Heil und Heilung führt – durch Höhen und Tiefen hindurch, über Kurven und durch Grenzüberschreitungen hinweg und durch Schuldig-werden und Vergehen hindurch.

◇ *Von einem zum anderen gehen*

Gerade in langwierigen Wachstumsprozessen mit Stagnationszeiten (wir meinen, es gehe nicht weiter), besteht die Gefahr, nicht bei dem zu bleiben, was ist, weil das Warten unerträglich wird. Es scheint leichter, neue Dinge anzugehen, in die ‚Ferne‘ zu schauen und das ‚Nahe‘ endlich aus dem Blick zu bekommen, aus welchen Gründen auch immer. Die Versuchung besteht, die Initiative zu übernehmen, damit es endlich weitergeht oder anders wird, damit eine ‚Lösung‘ des verhärteten oder festgefahrenen Problems in Sichtweite gerät. Das bringt die Schwierigkeit mit sich, dass das Tiefste im Menschen, das im Herzen verborgene Geheimnis, aus dem Blick gerät und dieser ‚Schatz‘, in dem

sich vielleicht Gott ankündigt, nicht gesehen werden kann.

◇ *Falsche Verantwortung übernehmen*

Gerade in Krisen- und Dürrezeiten besteht die Gefahr, Vorschläge zu machen, wie am besten was zu machen und zu tun ist, damit es zu einer Lösung kommt. Diese Haltung steht dem Weg der Berufungsfindung im Orden im Wege, die die eigenständige Beziehung ‚Gott-Auszubildene‘ achtet. „Wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen würde, wenn sie sich der Führung der Gnade rückhaltlos übergäben“¹².

Auch in der Ordensausbildung sind die Verantwortlichen in der Ausbildung und die Gemeinschaften in *diesem* Sinne nicht verantwortlich für die Auszubildenden, sondern für sich und ihren Dienst.

◇ *Bewerten*

Leicht besteht die Versuchung, Leben und Verhalten in Wertkategorien zu ordnen, sie in ‚erlaubt – nicht erlaubt‘, ‚gut – schlecht‘ einzuteilen. Entsprechend wird ein bestimmtes Ergebnis oder Verhalten erwartet. Hier aber geht es um „stimmig“ oder „nicht stimmig“ – um Ein-Klang oder Nicht-Ein-Klang mit dem Ruf der einzelnen und dem der Gemeinschaft in dieser Zeit.

V. Zukunftsperspektiven

Verantwortliche in der Ausbildung sind wichtige Hoffnungsträgerinnen und -träger von „Zukunft“ in den Gemeinschaften und wesentlich mitbeteiligt beim Einüben glaubwürdig und nachhaltig gelebten Ordenslebens in der Ausbildung.

Für manche ist es bedrückend, dass sie diese Ausbildung absolvieren ohne Aussicht auf eine spätere Verwendung des Gelernten, oder dass sie ihre Aufgabe im Ausbildungs- und Begleitungsbereich zugunsten anderer Felder (Leitung, Finanzen etc.) aufgeben müssen.

Viele Gemeinschaften suchen nach neuen Wegen in der Ordensausbildung, die den Realitäten und Herausforderungen der heutigen Zeit angemessen sind. Nicht wenige Verantwortliche in der Ausbildung wünschen – gerade in der derzeitigen oft schwierigen Situation der Gemeinschaften mit den anstehenden Veränderungen – eine Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen in der Ordensausbildung, um die angehenden Ordensfrauen und -männer gut ausbilden zu können.

Manche fragen nach einer Zusammenarbeit verschiedener Gemeinschaften im Bereich der Ordensausbildung, um Einzelkindern in der Ausbildung Erfahrung von „Geschwistern auf dem Weg“ zu ermöglichen, effizienter zu arbeiten bzgl. Personal, Zeit und Kosten. Andere ahnen, dass in ferner Zukunft über die Zusammenlegung von Provinzen hinaus auch ein Zusammengehen von Gemeinschaften anstehen könnte und dies Konsequenzen für die Ordensausbildung in Zukunft haben kann.

So lädt das Institut der Orden Vertreterinnen und Vertreter aller Arbeitsgemeinschaften im deutschsprachigen Raum, in denen sich Verantwortliche in der Ordensausbildung treffen, zu einer Tagung mit dem Thema „Entwicklung von Perspektiven für eine zukünftige Zusammenarbeit in der Ordensausbildung“ im Frühjahr 2007 ein.

Ziele der Tagung sind:

- ❖ die bestehenden Kooperationen in Sachen Ordensausbildung zu erheben und zu besprechen
- ❖ Perspektiven bezüglich der zukünftigen Zusammenarbeit in der Ordensausbildung zu entwickeln

Dieser Workshop ist ein Versuch, die Kräfte im Bereich der Ordensausbildung zu bündeln, zu vernetzen und sinnvoll einzusetzen, um sich so den brennenden Fragen der Ordensausbildung in Zukunft zu stellen und sie gemeinsam anzugehen.

Sr. Agnes Lanfermann MMS ist Fachbereichsleiterin beim Institut der Orden für missionarische Seelsorge und Spiritualität, verantwortlich für den Fachbereich Formation, hier insbesondere für den Ausbildungsgang „Ausbildung für Verantwortliche in der Ausbildung“.

¹ Der vorliegende Artikel bildet eine Zusammenfassung des Studenttags der Frauenorden in der DOK am 9. Juni 2006 in Freising.

² Namen sind geändert.

³ Vgl. W. Fürst: Seelsorge zwischen Resignation und Hoffnung, in: W. Fürst/I. Baumgartner: Leben retten. Was Seelsorge zukunftsfähig macht, München 1990, 66.

⁴ Vgl. auch F.-X. Kaufmann: Religion und Modernität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven, Tübingen 1989, 85.

⁵ K. Gabriel: Formen heutiger Religiosität im Umbruch der Moderne, in: H. Schmidinger (Hg.): Religiosität am Ende der Moderne. Krise oder Aufbruch?, Innsbruck 1999, 193ff.

⁶ Vgl. Egenolf, Peter, Religiöse Persönlichkeitsentfaltung in der Ordensausbildung, in K. Frielingsdorf, Entfaltung der Persönlichkeit im Glauben, Mainz 1996, 159f.

⁷ Vgl. H. Kügler: Pastoralpsychologische Herausforderungen heutiger Priester- und Ordensausbildung in STIMMEN DER ZEIT 215 (3/10097). 160 - 170.

⁸ Vgl. K. Schaupp: Eignungsklä rung. Kriterien zur Abklärung der menschlich-geistlichen Eignung für den Ordensberuf, erschienen bei IMS-Mannheim, 2000.

⁹ Vgl. auch einige Gedanken im Vortrag von Thérèse Winter: Dem Leben Raum – Gelübde heute leben, VOD-Mitgliederversammlung, 2002¹ in OK 43(2002)3, 283-292.

¹⁰ Andre Louf, Die Gnade kann mehr. Geistliche Begleitung, Münsterschwarzach 1995, 17.

¹¹ Vgl. Werner Brunner-Birri, Schweiz (unveröffentlichte Manuskripte in der Ausbildung für Verantwortliche in der Ausbildung 2003 und 2005).

¹² In: Überblick 88, GCL Augsburg.